

Redaktion:  
Strada Doamnei Nr. 5.

Bukarester

Administration:  
Strada Doamnei Nr. 5.

Abonnement

Das Morgen- und Abendblatt für Bukarest u. das Ausland mit einmaliger wöchentlicher Zustellung vierteljährlich 10 Francs. — Mit zweimaliger Zustellung Morgen- u. Abendblatt getrennt vierteljährlich 11 Francs. 50 Cts.

Für das Ausland entspr. Postzuschlag.

# TAGBLATT

Inserate

werden nach anhängendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen benannten Annoncenbureaux des In- und Auslandes angenommen. Auskünfte werden von der Administ. unentgeltlich erteilt.

Zuschriften und Geldsendungen franco

Morgen-Ausgabe.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von E. Graeve & Comp., Theaterplatz (Hotel Broffe); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumeriert.

Nr. 74.

Dienstag, 9. November (28. Oktober)

1880.

## Parlamentarische Glossen.

Bukarest, 8. November.

Wie nunmehr definitiv feststeht, werden die Kammern am 27. d. (n. St.) ihre Thätigkeit neuerdings beginnen. In der Zwischenzeit, welche seit Schluss der letzten Kammer-sitzung verstrichen ist, hat sich das Ministerium im Sinne der parlamentarischen Majorität ergänzt, und wären also in dieser Beziehung keine Rekrutationen seitens der liberalen Mehrheit zu befürchten. Gleichwohl wird die Situation, unter welcher das Kabinet Boerescu-Bratianu die Kammer-sitzungen eröffnet, keineswegs eine besonders erfreuliche sein. Nicht etwa, als ob wir damit auch nur den leisesten Vorwurf über die Thätigkeit der gegenwärtigen Regierung aussprechen wollten. Sie hat im Gegentheil Alles aufgeboden, um die Interessen Rumäniens zu wahren und ist unbestimmt um das ihr im Auslande bald im beifälligen, bald wieder im abspredenden Sinne gespendete Lob den Weg vorwärts geschritten, den sie nach eigener Ueberzeugung als den allein richtigen erkannte. Wenn daher von Schwierigkeiten die Rede ist, welchen sie bei Wiederöffnung der Kammern zweifelsohne begegnen wird, so liegen dieselben nicht im gegenwärtigen System, oder in der Haltung des Ministeriums, sondern wohl größtentheils, oder vielleicht auch ausschließlich in den eigenthümlichen Parteiverhältnissen des Landes begründet.

Zwar bildet auch anderwärts der Parlamentarismus den Tummelplatz des politischen Ehrgeizes. Nirgends aber tritt die selbstgefällige parlamentarische Ambition so grell zu Tage, als bei der überwiegenden Anzahl unserer Verfassungspolitiker, von welchen man wohl mit sehr wenigen Ausnahmen sagen kann, daß sie nur in zwei ihrer Zahl nach natürlich wesentlich von einander verschiedene Gruppen zerfallen: in die Gruppe der gegenwärtigen Minister und in die Gruppe Jener, welche Minister werden wollen. Selbstverständlich hat der parlamentarische Ehrgeiz seine gute Berechtigung. Denn Jeder, der sich um ein Volksvertretungsmandat bewirbt, ohne von sich selbst überzeugt zu sein, daß er nicht nur das Beste anstrebt, sondern auch dasselbe wirklich zu erreichen die Kraft in sich fühlt, ist nicht mehr, als ein eifriger Charlatan, welcher je eher um so besser von der politischen Schaubühne verbannt werden sollte. Aber dieser Ehrgeiz hat seine Grenzen. Er darf vor Allem nicht die Quelle steter Gährungen dadurch werden, daß er sich auch dort in ungehörlicher Weise in den Vordergrund drängt, wo im Interesse des Staates ein Zurückdrängen der Individualität und der einzelnen Individuen zu Gunsten sachlicher Erwägungen wünschenswerth erscheint. Leider pflegt das bei uns nicht der

Fall zu sein. Wie wäre es denn wohl zu erklären, daß unsere politischen Parteien gewöhnlich nur so lange eine geschlossene Phalanx bilden, als es die Bekämpfung einer eben am Ruder befindlichen Gegenpartei gilt? Daß der unbefriedigte Ehrgeiz dabei eine große Rolle spielt, wird Niemand in Abrede stellen, der die hiesigen Verhältnisse nur einigermaßen kennt; und eben dieser Ehrgeiz dürfte auch dem vervollständigten liberalen Kabinet Bratianu mancherlei Schwierigkeiten innerhalb der eigenen Partei bereiten, von welchen es verschont war, so lange die noch nicht durchgeführte Ergänzung des Kabinetts im liberalen Sinne so Manchem aus der Partei Hoffnung ließ, daß eines der zur Vergebung gelangenden Portefeuilles in seinen Besitz kommen werde.

Wir sind nicht pessimistisch genug, behaupten zu wollen, daß sich in Folge des getränkten Selbstgeföhles Einzelner eine Spaltung im Lager der Liberalen zeigen werde, welche die parlamentarische Existenz der gegenwärtigen Regierung in Frage stellen könnte. Das nicht! Aber es wäre auch schon der Umstand höchst bedauerlich, wenn das Kabinet in Folge seiner vollzogenen Komplettirung auch nur die Stimme eines einzigen Anhängers verlieren sollte! Denn nichts schadet der gedeihlichen Entwicklung des politischen und wirtschaftlichen Lebens eines Staates und dessen Ansehen im Auslande mehr, als wenn es den Anschein gewinnt, daß in Folge der unberechenbaren Parteigruppierung jede Regierung immer nur den Uebergang von der jüngst verstorbenen zur nächstfolgenden bilde. Stabilität ist nicht nur im privaten Haushalt, sondern auch im politischen Leben eine Vorbedingung aller und jeder erfreulichen Weiterentwicklung, während das Umhertasten von Experiment zu Experiment die Thätigkeit hier wie dort in vorübergehenden Versuchen absorbiert, ohne irgendwie Raum und Kraft für ein weiteres Schaffen übrig zu lassen. Damit soll nicht gesagt sein, als ob überhaupt jedes parlamentarische Anknüpfen gegen die eben am Ruder befindliche Regierung von Uebel wäre. Aber der Kampf darf eben nicht bei den Haaren herbeigezerrt sein; er muß ein Principienkampf sein und darf nicht durch eine durchsichtige Hülle sogenannter Meinungsverschiedenheiten Fraktionsfäulnisse und gekränkte persönliche Eitelkeit durchbliden lassen, wie das bei uns der Fall ist. Wo sind denn bei uns überhaupt die großen Verschiedenheiten, welche die vorhandene Zersplitterung des Parteilebens nur einigermaßen rechtfertigen ließen? Weiß nicht Jedermann, daß in den Reihen Jener, welche sich als konservative bezeichnen, Männer zu finden sind, deren wenn auch besonnenere Liberalismus über jeden Zweifel erhaben ist? Wie wäre es denn soust möglich, daß Uebertritte von der einen Partei zur anderen stattfinden könnten, ohne daß den betreffenden Männern deshalb ein Mei-

nungswechsel in den Sinn käme? Mit Ausnahme einer kleinen Gruppe, welche das Rad der Weltgeschichte gerne bis zu jenen Zeiten zurückdrehen möchte, in welchen es in den Ländern Rumäniens nur steuerfreie Bojaren und ein bedauerungswürdiges Geschlecht rechtloser Halbflaven gab, kann ja doch keine Partei nachgewiesen werden, welche der freiheitlichen Verfassung Rumäniens feindlich gegenübersteht, während andererseits auch das Häuflein radikaler Himmelsstürmer, denen auch die gegenwärtige, ohnedieß in mancher Beziehung über den allgemeinen Bildungsgrad hinausgehende Freiheit noch zu wenig Spielraum bietet, als politischer Faktor nicht in Betracht kommen kann. Die große Zahl der Liberalen und das Gros der gemäßigten Konservativen trennt denn auch in den meisten Fragen des öffentlichen Lebens kein anderer handgreiflicher Gegensatz, als eben nur die Eifersucht der Führer, und dieses Motiv ist denn wohl viel zu geringfügig, als daß um seinetwillen der Staat der steten Gefahr von Regierungskrisen ausgesetzt und der Volksvertretung keine Zeit zur Verwerthung ihrer Thätigkeit zu Gunsten einer Konsolidirung unseres Verfassungslebens und des materiellen Wohlstandes und der geistigen Bildung des Volkes übrig bleibt.

## Inland.

Bukarest, 8. November.

### Sanitäts-polizeiliche Maßnahmen.

Mit Rücksicht auf die letzten Daten der Mortalitätsstatistik und die darauf bezüglichen Ausführungen des „Romanul“ über die Aufgaben der Distriktsverwaltungen in sanitäts-polizeilicher Hinsicht wollen wir nicht unterlassen, auf eine weitere Ursache der erschreckenden Zunahme von Sterbefällen aufmerksam zu machen, welche unseres Erachtens die größte Aufmerksamkeit der Sanitäts-polizeibehörde verdient, und gegen welche ein ebenso erbitterter und unverminderter Kampf unternommen werden sollte, wie gegen das Borurtheil, mit welchem ein großer Theil der Landbevölkerung das Erscheinen des Arztes schon als eine Art Todesbotschaft ansieht und deshalb auch vermeidet. Wir meinen den Unfug der „Kurpufscherei“, d. h. die Ausübung medicinischer Hilfsleistungen, die Verordnung von allen möglichen Einreibungen, die Mittheilung von angeblichen Schutzmitteln gegen Krankheiten zc. durch Personen, die absolut nicht die geringste fachliche, ja sehr oft sogar gar keine Bildung haben, und welche dieses Wunderdoktoren-Geschäft mit einer Kaltblütigkeit betreiben, welche ihren Erklärungsgrund nur in der Gleichgültigkeit hat, mit welcher die Behörden dieses gewissenlose Treiben dulden. So ausgesprochen die Abneigung des rumänischen Volkes und be-

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

### Die Sirene.

Novelle von Ludwig Habicht.

(2. Fortsetzung.)

Die Frauen konnten gar nicht begreifen, wo eigentlich der Zauber lag und klagten die Wittve einfach der Coquetterie an. Sie sei eine Sirene und nur ihrer Herzlosigkeit allein habe sie ihre Triumphe zu verdanken. Man küßte sich, daß um ihretwillen ein junger Mensch wahnsinnig geworden sei, und daß sie schon das Glück mancher Ehe zerstört habe, denn sie finde eine dämonische Freude darin, die Männer vom Pfad der Pflicht abwendig zu machen und als gehorsame Sklaven vor ihren Triumphwagen zu spannen.

Auch hier in Teplitz sollte sich bald die Badesellschaft von dem gefährlichen Sirenenzauber der Wittve durch eigene Anschauung überzeugen können. Bald nach ihrem Eintreffen im Bade tauchte auch ein eleganter Franzose auf, der sie wie ihr Schatten verfolgte.

Herr v. Brosse war kein Jüngling mehr, er konnte bereits 42 Jahre zählen; in dem scharf markirten Gesichte, den tief liegenden Augen prägten sich heftige Leidenschaften aus. Seine ganze Erscheinung verrieth den Südfrauzosen und das Heißblütige seines Temperaments. Er war kaum von Mittelgröße, schlank gebaut, hastig in all seinen Bewegungen, und das magere, stark gebräunte Antlitz mit der niederen festen Stirn deutete auf eine starke Willenskraft, die schon an Eigensinn freifte.

Der ehemalige Kapitän der Spahis schien ganz unbeeindruckt um das häßliche Aufsehen, das sein leidenschaftliches Treiben erregen mußte. Wie der feurigste Jüngling legte er seine Huldigungen für die Wittve an den Tag, obwohl es bekannt war, daß er eine Gattin besaß, die man als ungewöhnliche Schönheit pries.

Man munkelte sogar, daß zwischen dem Herrn v. Brosse

und der Frau v. Herbststein schon früher die vertraulichsten Beziehungen bestanden hätten und raunte sich über die Beiden allerhand dunkle, häßliche Gerüchte zu, die natürlich nicht auf den schuldigen Mann, sondern — wie gewöhnlich — auf die Frau die bedenklichsten Flecken warfen. Eingeweihte wollten wissen, daß der Kapitän Frau v. Herbststein zur Wittve gemacht, indem er ihren Gatten im Duell getödtet hätte. Wie die Gerüchte entstanden waren, wer für ihre Wahrheit bürgte, das wußte Niemand; aber sie wurden mit dem Eifer und der Geschäftigkeit weiter getragen, die eine müßige Bades-gesellschaft in all solchen Dingen stets entfaltet.

Die Gattin des Kapitän war bald nach ihrer Ankunft in Teplitz schwer erkrankt, und so konnte der heißblütige Franzose umso zwangloser seine Gefühle für die Wittve an den Tag legen und sie durch seine Zudringlichkeiten, durch sein leidenschaftliches Wesen in den Augen der guten Gesellschaft kompromittiren.

Niemandem fiel es ein, das unbefonnene Auftreten dem Kapitän zur Last zu legen; man machte Frau v. Herbststein allein dafür verantwortlich, unbekümmert darum, ob sie überhaupt im Stande war, die Zudringlichkeiten des Herrn von Brosse von sich abzuwehren.

Die Frauen besonders waren überzeugt, daß die Wittve allein die Schuldige sei und durch versteckte Coquetterie das Feuer ihres liebeglühenden Anbeters heimlich zu schüren suchte. Es war standalös, daß sie einen pflichtvergessenen Ehemann nicht energisch in seine Schranken wies, denn jede Vertreterin des weiblichen Geschlechtes war überzeugt, daß sie an der Stelle der Frau v. Herbststein den Kapitän zur Vernunft gebracht hätte.

Es wurde ihr Alles zum Vorwurfe gemacht. Sie mochte von der Promenade wegbleiben, sich ängstlich in ihrem Zimmer halten, oder nur in Begleitung ihres Schwiegervaters erscheinen, man fand darin noch eine sträfliche Coquetterie. Es geschah ja nur, um den halbarnischen Kapitän noch mehr zu reizen und ihn zu allerhand Narrheiten aufzustacheln. Dann konnte sie sicher darauf rechnen, daß Herr von Brosse stundenlang vor ihrer Wohnung auf und ab spazierte, ober

ihre mitten in der Nacht ein Ständchen bringen ließ. Hatte er doch schon in seinem Liebesfieber mehrfache Versuche gemacht, wie ein schwärmerischer Romeo an ihrem Balkon hinaufzuklettern und war dann von den Bedienten verschucht worden.

Wenn Frau von Herbststein öffentlich vor dem Franzosen einen ganz entschiedenen Widerwillen an den Tag legte, war man doch überzeugt, daß sie das tolle Treiben des Kapitän's heimlich wie den größten Triumph empfinde, den ihre von den Jahren noch nicht zernagte Schönheit feiern könne, und Niemand glaubte ihr, daß es ihr mit ihren Klagen und ihrer Angst vor Herrn von Brosse wirklich Ernst sei. Ihr Benehmen wurde für die berechnendste Coquetterie ausgelegt. Dieser schwärmerische, alle Rücksichten bei Seite sehende Verehrer war ihr gewiß sehr willkommen; er lenkte auf sie die allgemeinste Aufmerksamkeit und lockte, wie dies ja immer der Fall, noch einen ganzen Schwarm Bewunderer herbei, die von ihren alternden Reizen nur um deshalb so entzückt waren, weil sie sahen, daß sie noch solche Flammen aufzublasen vermochten.

Vielleicht würde die schöne Wittve die ihr lästig werdenden Verehrer dennoch leichter zurückgeschucht haben, wenn sie ganz allein gestanden hätte; aber der alte Herr von Herbststein war glücklich über die Huldigungen, die seiner Schwiegertochter zu Theil wurden und sie machten seinen ganzen Stolz aus. Wußte er doch, daß seine kleine, gute Witib' an all' die Narren, die sie umschwärmten, nicht ihr kluges, festes Herz verlieren würde, und so belästigte ihn der Tanz, den diese Motten aufführten, ja er bemühte sich eifrig, seiner Schwiegertochter Gelegenheit zu geben, die Zahl der Unglücklichen zu vermehren, die nach ihr seufzten.

Freilich wurde auch dieser wunderliche Eifer des alten Herrn, der so sichtbar zu Tage trat, der Wittve in Rechnung gestellt. Sie vermochte ja Alles über ihren Schwiegervater und trieb ihn gewiß heimlich dazu, ihr solche Vergnügungen zu verschaffen, während sie öffentlich darüber seufzte und anscheinend nur widerwillig — dem alten Herrn zu Liebe — sich in das Gesellschaftsleben fand, das der Oberst suchte.



sonders der Landbevölkerung gegen jede Forderung ärztlicher Hilfe ist, so gerne gibt sich eben diese Bevölkerung dem Kurpfuscher Preis, dessen Mittel meistens unter angeblicher Zuhilfenahme von überirdischen Kräften, unverständlichen Ceremonien u. applicirt werden, und der eben durch dieses Beiwerk auf das wunder- und abergläubige Gemüth des Landbewohners einen mächtigen Einfluß ausübt. Wie viele Krankheiten durch die Medicamente ausgebildet, ja selbst gesäuert werden, wie viele bei anderer Behandlungsweise noch sehr leicht zu rettende Kranke in Folge der Kurpfuscherei dem Tode verfallen, ist unberechenbar. Die Schädigung, welche der Staat durch den Mangel von Gesezen erleidet, welche dem Treiben gewissenloser Quacksalber und Wunderdoktoren ein Ziel zu setzen geeignet sind, beläuft sich alljährlich auf Tausende von Menschenleben, und doch geschieht im großen Ganzen fast gar nichts, um diesem Uebel abzuhelfen. — Schon vor der Geburt des Kindes beginnt die Kurpfuscherei ihr geheimnißvolles und in den meisten Fällen unheilvolles Wirken an Mutter und Kind; eine Menge von Einreibungen und Tränklein sind für gute Worte und noch besseres Geld bereit, um die Entbindung angeblich zu erleichtern, oder wie es leider oft verlangt wird, zu verhindern. Die Entbindung selbst wird in den seltensten Fällen von wirklich diplomirten Hebammen, sondern von Nachbarinnen, Tanten, weisen Frauen, Kartenschlägerinnen etc. etc. besorgt, die mit der gehörigen Dosis Unverschämtheit und einer minimalen Summe von angelegenen Kunstgriffen und Mitteln ausgerüstet, dieses schwierige Werk auf gut Glück unternehmen. — Wie viele junge Leben fallen alljährlich dieser Prozedur allein zum Opfer! — Und doch könnte hier das Gesez auf das Leichteste Abhilfe schaffen, wenn es einfach bei Anmeldung des Kindes auch die Vorführung der Hebamme verlangen und mit Ausnahme berücksichtigungswerther Fälle keinerlei Entschuldigungen für die Nichtbeziehung einer diplomirten Geburtshelferin gelten lassen würde. In kurzer Zeit wäre der Standesbeamte wohl im Stande, wirkliche Nothhilfeleistungen von handwerksmäßig betriebener Kurpfuscherei zu unterscheiden und demgemäß Bestreben zur strengen Bestrafung zu bringen. — Es wäre auch ferner von großer Wichtigkeit, wenn man sich zur Systemisirung von Bezirkshebammen entschließen wollte, welche, gleich den Bezirksdoktoren, aus öffentlichen Fonds besoldet, verpflichtet wären, nöthigenfalls unentgeltliche Hilfe zu leisten, und deren Aufgabe es wäre, ihren Bezirk in Bezug auf das Vorkommen von Kurpfuschereien bei Entbindungen zu überwachen. Mit dem Wachsen des Menschen drängt sich die Kurpfuscherei an diesen immer enger heran, den Mädchen giftige Schminken und Schönheitsmittel, den Männern Mitteln anbietend, durch deren Gebrauch sie sich angeblich der Militärabstellung entziehen können. Für alle Krankheiten ist die Kurpfuscherei mit Tränklein, Einreibungen, Bepreschungen u. versehen, die freilich in vielen Fällen ganz unwirksam, in anderen Fällen jedoch schädlich sind, welche aber von den gegen Gewissensbisse gänzlich abgestumpften Wunderdoktoren und Kurpfuscherrinnen mit einer Ruhe verabreicht werden, als ob es sich bei ihren Gebrauch nicht um ein theures Menschenleben, sondern um das Zusammenflicken irgend eines werthlosen Möbels handeln würde. Die von Leuten dieser Art gegebenen Vorschriften über Anwendung der Medicamente werden aber gleichwohl mit peinlicher Genauigkeit auch dann befolgt, wenn sie ganz widersinnig sind; stirbt nämlich das unglückliche Opfer der Kurpfuscherei, so ist entweder der feindliche Einfluß irgend einer anderen Macht daran schuld, oder der liebe Gott hat es so gewollt. Hier ist ein reiches Feld für sanitäts-polizeiliche Maßnahmen, die je strenger sie wären, desto segensreicher für die Populationsverhältnisse des Landes sein würden.

## Ausland.

Bukarest, 8. November.

### England.

Der „Standard“ über die Lage.

Se wirtungslos sich die aufregende Politik Gladstones

Es war eigentlich der schönen Frau gar nicht zu verargen, daß sie ihren Wittwenstand nicht aufgab; sie wurde ja von ihrem Schwiegervater völlig verhätschelt, der ihren leisesten Wunsch zu erfüllen suchte und kein Hehl daraus machte, wie theuer sie seinem Herzen im Laufe der Jahre geworden war.

Wie mußte aber auch das kluge Schwiegertöchterchen den alten gichtbrüchigen Mann zu umschmeicheln; sie war der Sonnenschein, der sein Alter wohlthuend erwärmte und belebte. Ein zarteres und angenehmeres Verhältnis, als zwischen diesen beiden, im Grunde so verschiedenartigen Charakteren bestand, konnte nicht gedacht werden. Der Oberst ragte über die Mittelgröße weit hinaus, nur sah er jetzt etwas kleiner aus, da ihm seine Krankheit zu einer gebückten Stellung zwang. Er konnte in seinem ganzen Auftreten den ehemaligen Officier nicht verleugnen. Etwas Barsches, Strenges lag in seinem ganzen Wesen, leicht flammte er auf und war dann in seinen Ausdrücken nicht wählerisch. Sein ganzes Leben über hatte er einen unbeugbaren Eigensinn an den Tag gelegt, der auch Ursache zu dem harten Zerwürfniß mit dem Sohne gewesen war. Und derselbe starrköpfige, rücksichtslose Mann, den seine Umgebung, selbst seine längst verstorbene Gattin mehr gefürchtet als geliebt, war weiches Wachs in den kleinen Händen der klugen Schwiegertochter. Sie vermochte Alles über ihn und seinen heftigsten Zorn durch ein freundliches Lächeln zu entwaffnen.

Edith verstand aber auch, sich dem alten Herrn ganz unentbehrlich zu machen. Sie schien ein wunderbares Talent zu besitzen, seine geheimsten Wünsche zu errathen und zu verwirklichen. Er durfte kaum die Lippen öffnen, um irgend ein Verlangen auszusprechen und es wurde von ihr erfüllt. Mit einer bewunderungswürdigen geistigen Schmiegsamkeit fand sie sich in seine Launen, seine Anschauungen.

Für den alten Oberst war Edith das Muster aller Frauen, er vergötterte förmlich seine Schwiegertochter, und Jeder, der nicht seine günstige Meinung über sie getheilt hätte, wäre sein Todfeind geworden. Sie mußte ihm vorlesen, denn Niemand verstand das so gut, hatte eine so klange-

zeigt, um so energischer rückt die oppositionelle Presse dem Premier mit Artfeln auf den Leib, deren Schwerpunkt in dem Vorwurfe liegt, daß Gladstone durch das Ungefunde seiner Orientpolitik England um die ihm gebührende natürliche Stellung im Rathe der Großmächte gebracht und auf einen völlig isolirten Standpunkt zurückgedrängt habe. In dieser Weise spricht sich auch die letzte hier eingelaufene Nummer des „Standard“ aus, in welcher erklärt wird, daß diese Isolirung von dem Augenblicke an zu erwarten war, in welchem die von England übernommene Führung einen Beigeschmack von Methoden gehabt und auf Ziele hingewiesen habe, welche Oesterreich und Deutschland nicht angenehm waren. Hätte Mr. Gladstone für gut befunden, das europäische Konzert auf eine vollständige Uebereinstimmung zwischen England, Deutschland und Oesterreich zu begründen, so würde sein Plan ein durchführbarer gewesen sein, indem er sich dadurch einen Kern von Einfluß und Autorität geschaffen hätte, an welchen die übrigen Mächte sich hätten anschließen müssen. Italien würde sich einer solchen Kombination unverzüglich angeschlossen haben; dergleichen Frankreich. Hätte Rußland gezwungen, so würde es isolirt gewesen sein. Warum Mr. Gladstone dieses Verfahren nicht einschlug, sei nicht recht begreiflich; es sei denn deshalb, daß er die Politik seines Vorgängers nicht zu adoptiren wünschte. Indem er aber von diesem Opfer zurückschreckte, habe er sich zu einem noch größeren entschließen müssen, da er eine scharfe diplomatische Niederlage erlitt. Die Isolirung Englands sei eine allzu offenebare, um hinweggelugnet zu werden, und mußte sich nun England aus dem gestörten europäischen Kongreß ohne Allirte und ohne Erlangung eines befriedigenden Resultats zurückziehen. Sogar Dulcigno hatte noch der Uebergabe, und wenn es überhaupt übergeben werde, so habe man dies weniger dem europäischen Konzert als der Separat-Aktion Deutschlands und Oesterreichs zu danken. Ueberdies rüste Griechenland mit aller Macht und treffe die Türkei Anstalten, ihm im Felde entgegenzutreten. Das geschehe in demselben Augenblicke, da Oesterreich, Deutschland und Frankreich sich gegen die Absicht vermahnen, die Entscheidungen der Berliner-Konferenz mit materieller Gewalt zu unterstützen. Was Europa noch bevorstehe, lasse sich unmöglich schon heute voraussagen.

In einem nicht leicht zu übersehenden Zusammenhang mit diesem Artikel, welcher schließlich die Frage stellt, ob denn nicht ein freundliches Einvernehmen mit einem mächtigen Staate der gegenwärtigen Isolirtheit Englands vorzuziehen sei, steht ein zweiter Artikel desselben Blattes, welcher die Situation Oesterreich-Ungarns zum Gegenstande seiner Erörterungen macht. „Oesterreich-Ungarn“, so heißt es darin, „steht sicherlich nicht allein in Europa da; aber seine Regierung ist nicht länger mit Hand und Fuß an den Triumphwagen Deutschlands gefesselt; noch viel weniger ist es an irgend eine andere Großmacht gekettet. Es ist klar, daß die österreichische Regierung seit Kurzem begonnen hat, zu begreifen, wie stark ihre Stellung inmitten eifersüchtiger Mächte ist, die alle von dem Bewußtsein gedrückt werden, daß sie jeden Augenblick in einen Kampf hineingezogen werden dürften, der das Maß ihrer Kräfte übersteigt und doch ihre vitalsten Interessen berührt. Während Oesterreich geringfügig behandelt und verachtet wurde, während die österreichische Allianz als ein verhältnißmäßig unbedeutendes Element in irgend einer europäischen Kombination betrachtet worden ist, hat sich der politische, diplomatische und militärische Ruf der Monarchie selber begründet, bis endlich allseitig anerkannt wurde, daß Oesterreich schon an und für sich und natürlich noch viel mehr im Bunde mit irgend einer anderen Großmacht sehr schwer in die Wagschale der europäischen Politik fallen muß. Es würde abgeschmackt sein, von österreichischen Staatsmännern zu erwarten, daß sie sich enthalten von dieser anerkannten Thatsache Gebrauch zu machen, obwohl dies der kaiserl. Regierung in Berlin etwas unangenehm sein dürfte. Thatsächlich ist Oesterreich, anstatt anderen Staaten den Hof zu machen, in der Lage, sich von

volle, prächtige Stimme wie sie; nur wenn seine liebe Edith ihm den Kaffee einschenkte, fand er ihn nach seinem Geschmacke. Nur seine Schwiegertochter verstand es, ihm den Stuhl so zu rücken, daß er am bequemsten und am angenehmsten saß; sie allein hielt auf seinen Spaziergängen trotz ihrer kleinen, zierlichen Figur mit ihm Tritt, und sie war es auch, die niemals um Mittel verlegen war, ihm die Langeweile zu vertreiben.

Auch heute, nach dem Bade, saß Edith an der Seite des Obersten und las ihm aus einem Romane vor. Bald jedoch merkte sie, daß er nicht mehr mit Aufmerksamkeit zuhörte, und sie schloß sogleich das Buch, um mit ihm zu plaudern.

Der alte Herr war nicht anspruchsvoll; sie konnte einen Gegenstand berühren, welchen sie wollte, er fand stets ihre Unterhaltung angenehm und geistreich. Sie mußte ihm von ihrem heutigen Morgen Spaziergange erzählen, verschwieg aber ihr Zusammentreffen mit Herrn von Brosse. Während ihr Schwiegervater die an Tollheit grenzende Schwärmerei des Franzosen sehr leicht nahm, ja sich daran ergözte, war es ihr äußerst peinlich, nur daran erinnert zu werden.

„Und dann hat Herr von Rohrbeck das Glück gehabt, Dich zufällig zu treffen,“ sagte der alte Herr scherzend und das Wort „zufällig“ betonend.

„Er scheint weite Morgen spaziergänge ebenfalls zu lieben“, entgegnete Edith unbesangenen, „aber ich werde die meinten einstellen.“

„Ach, Du nimmst mir doch nicht meine Rederei etwa übel?“ sagte der Oberst ganz erschrocken: „Du weißt ja, liebes Kind, daß ich es gerne sehe, wenn Dir die jungen Herren ein Bischen den Hof machen, ich fürchte nur immer, daß doch einmal Einer kommt, der Dich mir entführt.“

„Habe keine Sorge. Ich werde mein jetziges Glück nicht verscherzen, wann könnte ich es je wieder so gut haben, wie bei Dir?“ und die kleine Frau schmiegte sich schmeichelnd zu den Füßen des alten Herrn, der zärtlich mit seiner breiten starken Hand über ihr blondes Haupt hinwegfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

ihnen den Hof machen zu lassen. Es läßt sich kaum denken, daß Deutschland und Rußland und vielleicht auch andere Mächte sich nicht der Thatsache bewußt sind, daß Oesterreich bei aller seiner Schwäche im gegenwärtigen Augenblicke den Schlüssel der politischen Situation in Händen hält. Die österr. Regierung befindet sich in dem eigentlichen Mittelpunkte des Spinnwebes der europäischen Politik, während sie, soweit die orientalische Frage dabei in Betracht kommt, genug Macht besitzt eventuell einen raschen Streich auszuführen, ehe irgend ein anderer interessirter Staat, ausgenommen zur See, sich rühren könnte. Das macht Oesterreich zum zeitweiligen Schiedsrichter Europa's und führt Deutschland und Rußland in die Versuchung um Oesterreichs Gunst zu buhlen.“

Kann sich nun auch, nach dem Gesagten zu urtheilen, der „Standard“ noch immer nicht recht mit dem Gedanken der Unlöslichkeit des gegenwärtigen deutsch-österreichischen Bündnisses befreunden, so entspricht doch das Bild, welches er von der Stellung Oesterreich-Ungarns (richtiger hieße es wohl der deutsch-österreichischen Allianz) entwirft, weit eher der Wirklichkeit, als das alberne, vom ohnmächtigen Hasse diktirte Gebelzer der „Daily News“, welche den habsburgischen Kaiserstaat als einen ganz belanglosen Faktor der europäischen Politik hinzustellen und zu beschimpfen beliebten.

## Rußland.

### Entdeckung eines Riesenwindels.

Der Petersburger Korrespondent des „Standard“ erzählt ein Beispiel von der Weise, in welcher Betrügereien gegen den Staatsäckel in Rußland geführt werden. Da es in Rußland wie anderwärts Sitte ist, Geld aus den Staatsfonds für nützliche Bauten vorzustrecken, wandten sich die Direktoren einer Eisenbahn, die namenlos sein soll, jüngst an den Minister für Wege und Verkehrsmittel um ein Darlehen zur Verdoppelung ihres Bahngelbes und Ankaufs des erforderlichen weiteren Betriebsmaterials. Ihre Voranschläge umfaßten 130 Lokomotiven, jede zu 29,000 Rubel, 3000 Waggons, jeden zu 1430 Rubel, und 1½ Millionen Rubel Schienen zu einem hohen Preissatze. Die Preise wurden im Ministerium augenscheinlich für ganz vernünftig erachtet, denn die Voranschläge wurden genehmigt und das Darlehen gewährt. Nachdem die Direktoren soweit reussirt, schritten sie zur Bestellung des Materials, und zwar zu den folgenden Sätzen: Lokomotiven 25,000 Rubel, Waggons 1170 Rubel, Schienen 45 Kopfen per Rubel unter dem Voranschlage, so daß sie den anständigen Saldo von nahezu 2,000,000 Rubel in Händen behielten. Doch war noch ein anderer Schritt zur Sicherung der Leute notwendig; es mußte aus den Belegen erhellen, daß Material zu dem vollen Betrage des Staatsdarlehens gekauft worden. Die Direktoren der verschiedenen Maschinenbauanstalten wurden demnach instruirte, die Preise in ihren Büchern in Uebereinstimmung mit dem ursprünglichen Voranschlage zu notiren. Aber an diesem Punkte ging der Plan, der bisher so wohl gediehen, gänzlich in die Brüche; denn ein Maschinenbauer, dessen Bücher der Inspektion unterlagen und der sich demnach an einem so grellen Betrüge nicht betheiligen konnte, gerieth mit seinem Klienten in Streit und enthüllte die ganze Transaktion dem Finanzminister Greig, der natürlich das Darlehen sofort annullirte. Das reisende Publikum wird sich folglich mit einem einfachen Geleise begnügen müssen, bis die Umstände die Verübung eines neuen Schwindels begünstigen.

## Schweiz.

### Die Bundesrevisionsfrage.

Ueber die Volksabstimmung betreffs der Bundesrevisionsfrage liegt uns folgender aus Bern vom 2. d. datirter Brief vor: „Der Würfel ist also gerollt und die Revision, wie der Telegraph schon gemeldet haben wird, mit großer Majorität abgelehnt, ein Resultat, das unseren eigenen Erwartungen durchaus entspricht. Die Frage spitzte sich in letzter Stunde zum Streite zwischen Föderalismus und Centralismus zu. Liberale Blätter erklärten ganz offen, daß die Monopolfrage durchaus nebensächlich sei, da es sich jetzt nur darum handele, ob föderalistischer Bundes- oder Einheitsstaat, und wenn Letzterer nicht aus freien Stücken von den Welschen gefordert würde, müsse man für die Aufrechterhaltung des föderalistischen Bundesstaates sein. Für diesen traten mit den Föderalisten auch die Ultramontanen ein, und die föderalistischen Kantone gaben ca. 70—80,000, die ultramontanen ca. 40,000 Stimmen gegen die Revision ab. Die Züricher und Berner radikalen Centralisten haben also die Schlacht verloren und nicht einmal im eigenen Lager, in den Kantonen Zürich und Bern, die Majorität erhalten; in Zürich erlagen sie mit 5—6000 und in Bern mit ca. 9000 Stimmen den vereinigten Segnern; für die Revision entschieden die Kantone Glarus, St. Gallen, Graubünden, Schaffhausen und das kleine Appenzell J. Rh., wo die rührige Partei der Liberalen schon beim Austausch der Monopolbewegung für dieselbe Stellung genommen hatte und jetzt durch die Schwendung der Ultramontanen zu ganzer Kraftentfaltung veranlaßt wurde. Sehr viel ist in dieser Revisionsbewegung auf beiden Seiten gesündigt worden; wir wollen die Vergangenheit unberührt lassen und nur zur Unterstützung unserer Ansicht auf eine zugleich den Grund des Scheiterns der Revision klar legende Auslassung der „Basler Nachr.“ verweisen, in denen es heißt: Reiche Einnahmequellen für den Staat und ein kostbares Volksrecht hat unser Volk noch niemals abgelehnt. Es würde sie auch gestern nicht von sich gewiesen haben, wenn die Bewegung ihm auch nur das nothwendigste Vertrauen eingefloßt hätte. Sicherlich hätte die große Mehrheit unserer freisinnigen Bevölkerung nicht von fern daran gedacht, Notenmonopol und Volksinitiative als Morgengabe zu verschmähen, wenn diese Dinge sich ihm in einem auch nur einigermaßen vertrauenswürdigen Zusammenhange dargeboten hätten. Nicht was die Revision bringen wollte, hat dem Volke mißfallen, sondern wie sie es brachte; nicht was sie einzuführen beabsichtigte, sondern wie sie sich selber einführte, hat Bedenken erregt. Die Revision ist, daran kann auch nicht der geringste



Rußland.

Dem „Berliner Tagblatt“ zu Folge sind in den letzten Tagen sehr beunruhigende Gerüchte über den Zustand des Fürsten Gortschakoff eingelaufen. Mittwoch hatte der greise Patient eine Ohnmacht gehabt, welche ihn über eine Stunde fast sprachunfähig machte. Viele seiner Freunde sind aus Baden-Baden in die Schweiz nach dem Kanton Waadt gekommen, wo sich der Fürst seit Anfangs Oktober aufhält. Man erwartet das Schlimmste. Diese ungünstige Wendung ist übrigens ganz unerwartet eingetreten, da in jüngster Zeit der russische Kanzler schon so weit wieder hergestellt war, daß er vor circa einem Monat in der Schweiz den Besuch Gambettas empfangen hat und mit ihm eine zweistündige Unterredung pflegen konnte.

Orient.

Zur griechischen Frage.

Während die Griechen selber behaupten, daß für sie das Losschlagen gegen die Türkei eine Art Lebensbedingung sei, liegen über die Haltung, welche Englands Regierung der weiteren Entwicklung der griechischen Frage gegenüber einnehmen will, zwei sehr verschiedene Meinungen vor. Die „Times“ erklärt, daß Englands eigene und unmittelbare Interessen zu wichtig seien, als daß man den Versuch machen sollte, allein eine Frage lösen zu wollen, welche Europa anzurühren ablehne. Im Gegensatz zu dieser Anschauung beharrt der „Spectator“ dabei, Gladstone werde und könne die Griechen nicht verrathen oder verlassen. Er werde sein feierlich gegebenes Versprechen halten. Griechenland könne mit seinen 60,000 Bewaffneten nicht lange warten. Das europäische Concert, welches eingetandenenmaßen Griechenland ebenso wie Montenegro umfaßt, sei noch intakt. Unter diesen Umständen, glaubt der „Spectator“, werde bereits in wenigen Monaten die griechische Flagge ruhig in Janina wehen.

Niederlande.

Der Antrag auf Wiedereinführung der Todesstrafe.

Seit dem Jahre 1870, in welchem die Abschaffung der Todesstrafe dekretirt wurde haben die ultramontanen und evangelischen Rückschrittler zu wiederholtenmalen ihre Unzufriedenheit mit dieser liberalen Reform der Strafrechtspflege zu erkennen gegeben. Man nahm es daher schon seit Monaten als wahrscheinlich an, daß die Reactionäre der verschiedenen Konfessionen die für die jetzige Session auf die Tagesordnung der zweiten Kammer gesetzte Revision des Strafgesetzbuches benützen würden, die Wiedereinführung der Todesstrafe zu bewirken. Diese Voraussetzung wurde zur Gewißheit, nach dem vor einigen Wochen in Scheveningen an einem wehrlosen Knaben verübten schrecklichen Mord. In der That bot die durch dieses Verbrechen im ganzen Lande hervorgerufene Entrüstung eine äußerst geeignete Handhabe zur Verwirklichung des rückschrittlichen Planes. Es wurden denn auch in einigen Städten an den König gerichtete Petitionen zu diesem Zwecke zur Unterzeichnung aufgelegt. Freilich fanden dieselben sehr wenig Anlauf, aber die parlamentarische Rechte reichte nichts desto weniger ein Amendement zur Wiederherstellung der Todesstrafe im neuen Strafgesetzbuch ein. Selbstverständlich mußten auch jetzt wieder, sowohl das neue als das alte Testament, abgesehen von zahlreichen faktischen Ungenauigkeiten — so z. B. daß die Verbrechen seit der Abschaffung der Todesstrafe allmählich überhand genommen haben — herhalten. Mehrere liberale Mitglieder, und namentlich der Justizminister Moddermann, traten diesen Behauptungen entschieden entgegen. Der Letztere hielt eine vortreffliche, wie er sich ausdrückte nicht bloß an die Kammer, sondern an die ganze Nation gerichtete Rede zur Klarlegung der Frage, welche in dem Sage gipfelte: daß er gerade durch seine religiösen Gefinnungen zur entschiedenen Bekämpfung der Todesstrafe veranlaßt sei. Die Erörterungen des Ministers riefen einen so tiefen Eindruck hervor, daß es seiner Gegner mehr wagte, sich zum Worte zu melden und unmittelbar zur Abstimmung geschritten werden konnte, bei welcher sich 41 Mitglieder gegen und 30 für die Wiederherstellung der Todesstrafe erklärten. Mit Ausnahme zweier Abgeordneten war die Minderheit ausschließlich aus evangelischen und ultramontanen Rückschrittlern zusammengesetzt, und die Mehrheit wäre zweifelsohne eine noch weit beträchtlichere gewesen, wenn nicht 9 Mitglieder der parlamentarischen Linken bei der am vorvergangenen Montag vorgenommenen Abstimmung gefehlt hätten.

Schweiz.

Das Ende des Kulturkampfes im Kanton Bern.

Der Letzte der jurassischen Staatspfarrer hat unlängst seine Stellung freiwillig aufgegeben. Damit ist der letzte Rest einer Institution geschwunden, zu welcher die Berner Regierung vor vier Jahren greifen mußte, als die katholischen Pfarrer des Jura sich weigerten, die ihnen durch das neue Kirchengesetz angewiesene Stellung als Seelsorger einer Berner Staatskirche einzunehmen und sich der Autorität und Ueberwachung der Staatsgewalt unterzuordnen. Nach dem Berner Kirchengesetz soll die Besetzung der Pfarrstellen auf dem Wege der Wahl vorgenommen werden. Da jedoch die Gemeinden sich weigerten, die vom Staate angeordnete Absetzung der reitenden Seelsorger anzuerkennen und von dem ihnen zugestandenen Wahlrechte Gebrauch zu machen, so blieb der Regierung nichts Anderes übrig, als provisorische Neubesetzungen der als erledigt erklärten Pfarreien vorzunehmen. Die katholische Bevölkerung verhielt sich jedoch den neuen Staatspfarrern gegenüber durchaus feindselig, wenn auch im Allgemeinen passiv. Bern haute, auf seine Gewalt, es war ihm zweifellos, daß die Bevölkerung durch Strenge zur Unterwerfung gebracht werden könnte. Was es erreichte, war das Gegenteil; seine Anstrengungen erweckten nur den Fanatismus, die Kirchen blieben verödet und in Ställen und Scheunen hielten die Katholiken ihren Gottesdienst immer in innigster Beziehung zu den alten ausgewiesenen Geistlichen, die zum Theil versteckt im Lande weilten

und, allen angedrohten Strafen zum Trotz, die amtlichen Berrichtungen heimlich fortsetzten. Es war ein zäher, leidenschaftlicher, von mancherlei Ausschreitungen begleiteter Kampf, der im Jura geführt wurde. Er ermüdete Bern, noch mehr aber die Ultramontanen selbst, unter denen es nicht wenige gab, die dem Berner Kirchengesetze doch einige gute Seiten abgewannen und in Rom zum Frieden riefen. Rom hat sich schließlich den Bernern gefügt, die ihrerseits gleichfalls Concessionen machten. Das Kirchengesetz ist in Kraft getreten, alle Kirchenämter, alle Pfarreien werden durch Wahlen des Volkes besetzt, man beschickt die Synode, man thut Alles, was das Kirchengesetz vorschreibt und der Katholicismus hat im Jura keinen Rückgang erfahren. Mit dieser Wendung der Dinge sind die Staatspfarrer überflüssig geworden, von denen allerdings nicht gesagt werden kann, daß sie den Aufgaben ihres schwierigen Amtes durchwegs gewachsen waren. Einzelne von ihnen hatten es vorgezogen, nach kurzer Amtirung wieder in den Schooß der alleinseigmachenden Kirche zurückzukehren, während andere in Gesellschaft eines schönen Landeskindes ihre Pfarre verlassen hatten, um nimmer wieder zurückzukehren. Der Letzte der jurassischen Staatspfarrer hat nun allerdings eine Ausnahme gemacht. Gleichwohl war seine Stellung eine unhaltbare geworden, nachdem durch die Nachgiebigkeit Roms und die Kompromißbereitschaft der Berner Regierung ein modus vivendi gefunden war, dem Kirchengesetze praktischen Eingang zu verschaffen.

Serbien.

Aus Belgrad wird dem Reuter'schen Bureau unterm 4. d. gemeldet: Die neuen serbischen Minister haben sich einige Popularität erworben durch die Bedingungen die sie dem Fürsten vor der Annahme ihrer Aemter gestellt. Sie stipulirten eine Abänderung der Verfassung dahingehend, daß sämtliche Mitglieder der Skupshtina von dem Volke gewählt, und nicht wie bisher, größtentheils von dem Fürsten ernannt werden. Sie bestanden auch auf der Gewährung einer allgemeinen Amnestie für politische Vergehen.

Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Bukarest, 9. November.

**Fürstliches Handschreiben.** S. K. H. Fürst Karl hat vor seiner Abreise von Jassy an den Primar der Stadt ein Schreiben gerichtet, in welchem er in seinem und der Fürstin Namen für den ihm gewordenen herzlichen Empfang dankt. Zugleich ließ Fürst Karl die Summe von 2000 Lei zur Vertheilung an die Stadtarmen auszahlen.

**Personalnachrichten.** Der Premierminister, Herr Bratianu, hat sich Samstag in seinem Weinberge bei Plojesi zurückgezogen und dürfte erst Mittwoch wieder hier eintreffen. — Der Minister des Innern, Herr Tiriaciu, seht seine Inspektionsreise in der Moldau fort. Er hält sich gegenwärtig in Bacau auf und soll sich von dort nach Verlad begeben. — Herr Cogalniceanu wird in Kurzem auf seinen Posten zurückkehren. Es heißt, daß er sich noch immer mit Demissions-Absichten herumträgt. — Der bevollmächtigte Gesandte von Berlin, Herr Barnav-Liteanu, befindet sich seit einigen Tagen auf Urlaub im Lande.

Frau Gräfin W es d e h l e n, geb. Gräfin von Bourtales, ist heute von einem gesunden Mädchen entbunden worden. Mutter und Kind befinden sich wohl.

**Spende.** Die israelitische Kommune von Mihaileni, Bezirk Dorohoi, hat 300 Lei für das Dorohoier und 200 für das Mihailener Spital spendet.

**Die rumänischen Eisenbahnen.** Die Ausdehnung der rumänischen Eisenbahnen betrug im Jahre 1879 921 Kilometer, die Anzahl der Lokomotiven 141. Die Gesamt-Einnahme der Linien erreichte die Höhe von 17,567,287 Lei 92 Bani.

**Nordlicht.** Vergangener Tage war in Deva und Umgebung ein herrliches Nordlicht sichtbar, welches um Mitternacht erschien und eine Stunde lang am Himmel stand.

Bunte Chronik.

**Der Kampf gegen den Magnetismus.** In der Stadt Neuenburg (Schweiz) treibt gegenwärtig ein Magnetiseur Namens Donato mit einem Fräulein Lucile sein Wesen. Bei der zweiten Vorstellung gab es eine ärgerliche Szene. Schon vor dem Beginn der Vorstellung hieß es, daß es heute etwas gebe; die Menge, welche das Theater füllte, war unruhiger als gewöhnlich. Im Augenblick, als die Experimente zu Ende geführt waren, erhob sich L. C. Lambelet, Advokat, Großraths-Präsident und Nationalrath, der schon während der Vorstellung mit halblauter Stimme wenig schmeichelhafte Ausdrücke gebraucht hatte, und suchte die Menge zurückzuhalten, indem er begann: „Liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen! . . . (Seitertzeit.) Ich protestire gegen die verpestete Komödie, die man vor uns gespielt hat.“ Bei dem ersten Worte schon erhob sich ein furchterlicher Tumult; man pfeift, man heult, man schreit: „Vor die Thüre!“ Lambelet sucht umsonst mit seiner mächtigen Stimme durchzudringen. Der Regierungs-Statthalter von Neuenburg sucht vergeblich den Lärm zu beschwichtigen. Einzelne Worte Lambelet's sind hörbar: „Dieser Charlatan und dieses Weibsbild!“ Da hebt sich der Vorhang wieder; Donato erscheint auf der Bühne und beginnt mit Lambelet ein Zwiegespräch, in welchem sie sich gegenseitig den „Charlatan“ an den Kopf werfen. Man schreit: „Hoch Donato!“ Einige vereinzelte Stimmen entgegen auch mit „Hoch Lambelet!“ Nun tritt ein Pompier in voller Würde auf und befiehlt: „Ihr Damen und Herren, räumt den Saal!“ Darauf allgemeines Gelächter. Plötzlich trat finstere Nacht ein — die Gasleitung war abgedreht worden. Die aufgeregte Menge verläßt in vollständiger Dunkelheit den Saal, Lambelet mitten unter ihr. Draußen bestiegt er vor dem Stadthause einen Eckstein, beginnt seine Rede wieder und bedroht Donato mit dem Jorne des Staatsrathes. Alles lacht und der Lärm fängt von Neuem an, bis sich schließlich die Menge verläuft und Lambelet mit Denjenigen, die ebenfalls wie er nicht an die magnetische Kraft Donato's glauben, in ein Bierhaus sich begiebt.

**Americana.** Ein Yankee kommt eines Tages furchtbar staubig und todmüde in einem Hotel einer kleinen französischen Provinzstadt an. Sein erster Auftrag, nachdem er in sein Zimmer gekommen, lautet: „viel Wasser“. „Wasser? das haben wir nicht,“ antwortet der Wirth. Der Amerikaner brummt verbrieft in seinen Bart. Einige Augenblicke nachher widerhallt das ganze Hotel von dem entseßlichen Rufe: „Feuer.“

Feuer!“ den man aus dem Zimmer des Amerikaners schallen hört. Ein halbes Duzend Kellner und andere Diener stürzen die Treppe hinauf nach dem Orte zu, von wo noch immer den Ruf „Feuer!“ ertönt. Sie alle tragen Kübel, Eimer und alle anderen möglichen und unmöglichen Gefäße mit Wasser gefüllt in der Hand. „So,“ sagt der Gast ganz ruhig zu ihnen, „ihr könnt mir das Wasser dalassen, das ist alles, was ich wollte.“

**Frauentrieg gegen einen Pfarrer.** Eine in Weidling am Bach bei Wien wohnhafte Holzfläuberin war todt im Walde aufgefunden worden. Eine mißthätige Frau hatte für die eines plötzlichen Todes Verstorbenen die Beerdigungskosten erlegt. Als nun der Pfarrer die Einsegnung der Leiche in der Todtenkammer vornehmen wollte, widersehten sich die Frauen des Ortes mit der Angabe, daß, nachdem die Beerdigungskosten im Betrage von 20 fl. erlegt seien, die Einsegnung in der Kirche vorgenommen werden müsse. Als sich der Pfarrer weigerte, diesen Verlangen nachzugeben, machten sich die Frauen daran, den Leichnam der Verstorbenen nach der Kirche selbst zu tragen, welchem Liebesdienste der Pfarrer energisch entgegentrat. Die Frauen ließen sich aber nicht irreführen und nahmen gegen den Ortspfarrer eine derart drohende Stellung an, daß sich dieser veranlaßt sah, um weiteren Standal zu vermeiden, den Todtengräber zu beauftragen, den Sarg mit Hilfe einiger Männer nach der Kirche zu bringen, wo sodann die Einsegnung des Leichnams ohne Unterbrechung vorgenommen werden konnte. Nach der Beerdigung wurde dem Herrn Pfarrer von Seite des zarten Geschlechtes eine Katzenmusik in Scene gesetzt.

**Von ungarischen Herrgott.** „Köszony Bedeki Lapot“, ein im höchsten Chauvinismus arbeitendes Blättchen, stößt folgende Entrüstungsätze aus: „Hat denn der Ungar einen deutschen Gott? Oder soll er zu den Geistern der Gayman, Windischgrätz und der Uebrigen in die Kirche gehn, um mit ungarischem Herzen, mit ungarischem Gefühl ihnen ein deutsches Gebet in die Höhe nachzujuden. Bischof Feiler denkt dieses wenigstens und der Preßburger katholische Schulstuhl handelt in diesem Sinne. Die Lehrer der Preßburger Volksschulen lassen die Jugend deutsche Gebetbücher kaufen, und indem sie der empfänglichen Brust deutschen Geist einbläuen, lassen sie sie vergessen, daß sie zu Magyaren geboren sind“, auf magyarisches Boden stehen, und wenn sie erwachen sein werden mit einer Peitsche aus dem mit dem Blute unserer Ahnen erworbenen Besitze jene gottesläugnerische elende Bande zu vertreiben verpflichtet sind, welche sie ein deutsches Gebet sprechen läßt, welche sie germanisiren will!“

Handel und Verkehr.

**Der bulgarische Getreidezehent** wird, wie auf der Budapester Börse gesagt wurde, in zwei Partien zum Verkaufe gelangen. In diesem Geschäfte sind nebst einer großen Budapester Importfirma, einige bedeutende Brailaer Häuser theilhaftig; das Getreide ist aber nicht für den Budapester Markt bestimmt. Ein Theil davon, nämlich der welcher aus dem südlichen Bulgarien stammt, wird zur See gestellt und der andere Theil nach Rustschul transportirt werden, von wo aus derselbe Donauabwärts geht.

Kurs-Berichte.

	Geld	Waare
Bukarest am 28. October (9. November) 1880		
Rural-Obligationen 6%	L. n. 84 1/2	85—
Domänial- „ 8%	„ 102 1/2	103 1/4
Credit fonc. rur. 7%	„ 99—	99 1/2
„ „ urb. 7%	„ 92 1/2	93—
Municipal-Obligat. 8%	„ 100—	101—
Pensions- „ (L. n. 300)	„ 192—	193—
Aktien der Versicherungsgesellschaft „Dacia“	„ „	—
„ „ „ „ „Romania“	„ „	—
„ „ „ „ „Rumänischen Nationalbank	„ „	—
Municipal-Loose (20 Frcs.)	„ „	27 27 1/2
Silber gegen Gold	Procent 2 1/2	1 1/4
Hypothekar-Scheine gegen Gold	„ 1 1/4	3/4
Papier-Rubel	L. n. 2.50	2.55
Oesterreichische Gulden	„ „	2.13 2.14

Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

**London, 9. Novbr.** Der „Standard“ versichert, daß in einer Berathung, die Sonnabend am Bord des Flaggen-schiffes des Admirals Seymour gehalten wurde, die Rede von dem Abgange der Flotte nach Smyrna, als von einer notwendigen Maßregel die Rede war. Es ist zu keiner Entscheidung gekommen, jedoch unwahrscheinlich, daß die Geschwader sich in kurzer Zeit trennen werden. — Die „Times“ meldet, daß Riza Pascha auf Befehl der Pforte nach Salonichi abgereist ist; Dermisch Pascha ersetzt ihn. Man glaubt allgemein, daß heute ernsthafte Versuche bezüglich der Uebergabe Dulcignos gemacht werden.

**Wien, 9. Novbr.** Gestern wurden in Wien und Triest Erdbeben wahrgenommen.

**Rom, 9. Novbr.** General Garibaldi hat sich nach Massio in Ligurien begeben, wo er längere Zeit verweilen wird. Der Ausbruch des Vesuv nimmt täglich zu; zwei breite Lava-Ströme haben sich bis zum Fuße des Kegels des Vulkans ausgebreitet.

Anzeige.

Die

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft „ROMANIA“ in Bukarest

beehrt sich einem P. T. Publikum die Anzeige zu machen, daß sich ihre Bureau ab St. Dimitrie d. J. in der Strada Dömei No. 8, im Hause des Herrn Major Mişa Anastasiewicz, gegenüber der Post- und Telegraphen-Direktion befinden.

Bukarest, October 1880.

[216] 3—4.

Die General-Direktion.



### Dankagung.

Für die anlässlich des Ablebens des Herrn J. Nialkowsky uns bewiesene lebhafteste Theilnahme danken wir hiermit allen Freunden und Bekannten herzlichst.

[241] Die Hinterbliebenen.

## „ROMANIA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest

(mit einem Aktien-Kapital von 4,000,000 L. n. von welchen 2,000,000 eingezahlt sind)

hat die Ehre das geehrte Publikum einzuladen, sein bewegliches und unbewegliches Eigenthum bei dieser Gesellschaft versichern zu lassen, welche sich in der Lage befindet, die günstigsten Bedingungen zu bieten.

Die „Romania“ versichert:

#### I. Gegen Feuer-Schäden.

1. Wohnhäuser, Gebäude und Fabriken aller Art,
2. Waaren-Niederlagen,
3. Möbel aller Art,
4. Maschinen und Werkzeuge aller Art,
5. Feldfrüchte, auf dem Felde, in Scheunen und Schobern, sowie auch Mais in Schobern.

#### II. Gegen Transport-Schäden.

6. Zu Wasser und zu Land, auf dem Meere und auf den Flüssen „Donau“ und „Pruth“.

Die „Romania“ nimmt See-Versicherungen auf für Import und Export, Waaren welche zu expediren oder zu empfangen sind, nach oder von jeder Weltgegend.

Die Gesellschaft „Romania“ hielt es für die Pflicht eines National-Institutes, auch diese Versicherungsbranche einzuführen, welche vor der Gründung der Gesellschaft „Romania“ nur von fremden Gesellschaften betrieben war; heute aber können die rumänischen Kaufleute und Exporteure ihre Waaren bei einer inländischen Gesellschaft versichern, welche sich an der Spitze einer Verbindung mehrerer Gesellschaften ersten Ranges befindet, und welche folglich die größten Summen versichern kann, indem sie ihren Kunden sichere und feste Garantien bietet.

#### III. Gegen Hagel-Schäden.

7. Feld und Wiesen-Erzeugnisse.

#### IV. Gegen Bruch-Schäden.

8. Allerlei Luxus-Scheiben von jeder Größe.

#### V. Lebensversicherungs-Branche.

9. Gegen Todesfall, Bildungen von Mitgift und Kapitalien durch Affoziationen, für Lebens-Renten, und endlich alle üblichen Kombinationen. [50]

### ! Nähmaschinen gegen wöchl. Ratenzahlung!

Grösstes Nähmaschinen - Depôt aller existirenden Systeme für Familien und Handwerker, zahlbar auch in kleinen Raten.

**Brüder KEPPICH**  
Bukarest, Strada Selari, Hôtel Victoria.  
Galatz, Strada Domnesca, neben Hôtel Metropole.  
Craiova, Strada Lipsanilor 52  
Braila, Strada Mare 55.

Nähunterricht wird im Hause und gratis erteilt. — Gebrauchsanweisungen in allen europäischen Sprachen. — Illustrierte Preisourante auf Verlangen gratis. — Große Auswahl von Nährequisiten, wie Nadeln, Zwirne, Dohle, Maschinentheile zc. zc.

Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt!! [112] 27

! Nähmaschinen gegen wöchl. Ratenzahlung!

## Wolf Michailovici

26, Calea Vacaresti, 26.

Ich beehre mich den P. T. Damen höflichst anzuzeigen, daß ich di modernsten und schönsten Herbst- und Winterstoffe in reichster Auswahl vorrätzig habe u. zw. Seiden-, Woll- und engl. Sammt in allen Farben. von Fr. 20: aufwärts, Atlas, Cachemir, Seide, Damantuch und Planelen ebenso in allen Farben und zu den billigsten Preisen, sowie zur kommenden Ausziehsaison, Rips, Creton und Atlas für Möbelen, ferner Leinwand, Tischzeug, Vorhänge, Teppiche zc. von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen.

Da meine Firma den P. T. Damen bereits seit 16 Jahren bekannt ist und sich des besten Vertrauens erfreut, so erjuche ich neue P. T. Kunden sich nur einmal hievon zu überzeugen.

Hochachtungsvoll

[85] 19

Wolf Michailovici, 26, Calea Vacaresti, 26.

## Große Gufwaaren-Niederlage

59, Strada Isvoru, 59.

Spezielle Gufrohren für Retiraden, Trottoirs, Dachwasser-Ableitungen und verschiedene andere Zwecke zu folgenden Preisen:

Gufrohren von 40 m/m. innere Dichte per laufenden Meter Fr.	3-60
" " 54 " " " " " " " " " "	4-60
" " 67 " " " " " " " " " "	5-40
" " 81 " " " " " " " " " "	6-30
" " 94 " " " " " " " " " "	7-20
" " 108 " " " " " " " " " "	8-70
" " 135 " " " " " " " " " "	11-10
" " 162 " " " " " " " " " "	13-20
" " 189 " " " " " " " " " "	16-50
" " 216 " " " " " " " " " "	18-60
" " 243 " " " " " " " " " "	21-60
" " 270 " " " " " " " " " "	29-—

Rost-Stäbe und Trottoir-Rinnen zu 35 Cent. per Kilogramm. Eine reiche Auswahl verschiedener Pumpen, Fontänen, Messinghähne, bleierner und schmiedeeiserner Röhren zu den billigsten Preisen.

Ebenso werden alle sonstigen, in das Fach einschlagenden Arbeiten, wie Installationen von Bädern, Wasserleitungen zc. schnellstens und solid zu den billigsten Preisen ausgeführt. [90] 17-20

P. Keilhauer.

## E. Graeve & Co.

Buch-, Kunst- & Musikalienhandlung in Bukarest

[121]

empfiehlt ein Verzeichniß von Fortsetzungen verschiedener besonders gangbarer, im Erscheinen befindlicher Werke und Zeitschriften, wie:

- Burchard, Handels-Korrespondenz.
- Schiller, Deutsche Unterrichtsbriefe.
- Siegmund, Wunder der Physik und Chemie.
- Leizner, Unser Jahrhundert.
- Klein & Thomé, die Erde und ihre Bewohner.
- Illustriertes Garten-Lexikon.
- Schlagintweit, Indien.
- Holub, 7 Jahre in Afrika.
- Scherr, Germania.
- Klenke, Haus-Lexikon.
- Hand-Lexikon der kaufmännischen Wissenschaften.
- Spamer's Konversat.-Lexikon.
- Falke, Helas und Rom.
- Schweiger Lerchenfeld, Frauenleben.
- Simons, Spanien.

- Corvin, Weltgeschichte.
- Raumann's Musikgeschichte.
- Vazar.
- Gewerbehalle.
- Chronik der Zeit.
- Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens.
- Ueber Land und Meer.
- Deutsche Romanbibliothek.
- Berliner Modenblatt.
- Arbeitsstube.
- Modenwelt.
- Frauenzeitung.
- Illustrierte Welt.
- Buch für Alle.
- Petermann's Mittheilungen.
- Maschinen-Konstrukteur.
- Westermann's Monatshefte.
- Gartenlaube.
- Fliegende Blätter.
- Leipziger illustrierte Zeitung.

### ! Stelle-Gesuch!

Ein un diplomirter Apotheker, der deutschen und rumänischen Sprache mächtig, offerirt sich für die Provinz. Gute Referenzen zur Verfügung. Anträge sub „B. T.“ an die Administration des Blattes zu richten. [221]

### Ein Haus

mit 6-6 Zimmern und Zugehör, nicht weit vom Centrum der Stadt entfernt, wird gegen Abschlagszahlungen zu kaufen gesucht. Offerte mit genauer Angabe der Details wollen sub „A. W.“ in der Administration des Blattes abgegeben werden. [209] 1

### Asphalt

für Trottoirs, Stallungen, Remisen, Höfe etc. empfiehlt und ist zu haben bei

[196] 5-5 J. Seber, Strada Stirbei-Voda No. 74.

### Gubeiserne Oefen

billig zu verkaufen bei [234] W. Schachmann, 3-6 Strada Smardan, Nr. 8.

### Friedrich Pildner,

Str. Rahova (Calea Craiova) Nr. 4.

[239] Frische 1-5 Duargeln.

### Weinfässer

werden mit Dampf ausgebrüht und von jedem Geruch und Geschmack vollständig befreit. Jignita, Strada Negra-Voda, 16. [65 b.]

### I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

### Fahr-Plan

Giltig vom 19./31. Oktober 1880 bis auf Weiteres.

### Postschiff-Fahrten

zwischen

Budapest, Orsova, T. Severin, Giurgiu, Galatz.

Abfahrt zu Thal:

- Von Budapest Sonntag und Mittwoch früh 7 Uhr.
- „ Orsova Dienstag und Freitag, 12 Uhr Mitt.
- „ T. Severin Dienstag und Freitag 1 Uhr 30 M.
- „ Giurgiu Mittwoch und Samstag 11 Uhr 15 M. Vormittags.
- „ Zu Galatz Donnerstag und Sonntag, Vormittags.

Abfahrt zu Berg:

- Von Galatz Dienstag und Samstag, 9 Uhr Vormittags.
- „ In Giurgiu Mittwoch und Sonntag, 6 Uhr 30 M. Fröh.
- „ „ Mittwoch, 12 U. Mit. und Sonntag, 11 U. 15 M. Vorm.
- „ In T. Severin Donnerstag und Montag, 4.45 Nachmittags
- „ Von Orsova Freitag und Dienstag, Vormittag.

### Lokalfahrten zwischen Galatz-Zultscha-Ismail-Kilia.

Abfahrt zu Thal:

- Von Galatz nach Zultscha-Ismail Dienstag u. Samstag 8 U. Vorm
- Von Galatz nach Ismail-Zultscha-Kilia Donnerstag 6 Uhr Fröh.

Abfahrt zu Berg:

- Von Kilia nach Ismail-Zultscha-Galatz Donnerstag 4 Uhr Nachm.
- Von Ismail nach Zultscha-Galatz Mittwoch, Freitag u. Sonntag 7 U. Fr.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Odessa. Abfahrt von Galatz nach Odessa Montag 7 Uhr Fröh. „ Odessa „ Galatz Donnerstag 4 Uhr Nachmittags. „ Von Galatz-Braila nach den oberen Donau-Stationen und direct nach Bukarest finden zweimal wöchentlich Güterfahrten statt. Gala z, am 8./20. Oktober 1880.

Das Agentien-Inspectorat.

## Prima Halla de bere,

Strada Grivita No. 31, vis-a-vis der Militär-Schule.

### Täglich

### Vokal- und Instrumental-Concert

der berühmten

### Karlsbader Damen-Kapelle

unter der Leitung des Herrn

STIRBA.

[212] Anfang 8 Uhr. — Entrée frei.

### Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann im Alter von 37 Jahren, aus Prag in Böhmen gebürtig, welcher mehrere Jahre hindurch bei den größten Herrschaften des In- und Auslandes als Kammerdiener fungirte, sucht hier in Bukarest, oder in der Provinz in gleicher Eigenschaft placirt zu werden. Auskunft erteilt die Administration des Tagblatt [228] 3-3

### ! Gesucht!

Eine anständige Frau oder ein gezeigtes Mädchen zu Kindern. — Für dasselbe Haus eine gute deutsche Köchin. Näheres bei der Expedition des „Bukarester Tagblatt“. [240]

### ! Kraut/schneider!

Zu erfragen in Rober's Gasthaus, „Ueber Land u. Meer“, [233] Strada Artei Nr. 24. 2-3

Die weltberühmte Firma

## Johann Hoff

Wien, Stadt, Bräuerstr. Nr. 8 empfiehlt:

Hoff'sche Brust-Boubons gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit zc.

Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheits-Bier

55 mal prämiirt, bestbewährtes Stärkungsmittel und gegen Brust- u. Magenleiden.

Hoff'schen concentrirten Malzextrakt sicherste Schmerzlinderung für Augenleidende.

Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chokolade

zur Magenstärkung, bestes Frühstücksmittel für schwache u. magenleidende Personen.

— Deffentliche —

### Anerkennung.

Vom nahen

## TODE gerettet

habe ich mit dem Hoff'schen Malzextrakt einen noch nicht 40jährigen Lungenkranke, den ich in ärztliche Behandlung übernommen hatte. Schon war eine Lungenvereiterung vorgekommen, ebenso eine schmerzliche Leberverhärtung. Oft wiederholter Bluthusten und Eiterauswurf in so geschwächtem, abgezehrem, fieberischem Zustande, daß man sein baldiges Ende erwarten mußte. Nachdem ich die Lungen-Kongestionen gehoben hatte, verabreichte ich ihm Hoff'sches Malzextrakt. Nach dem Genuße der zehnten Flasche trat eine günstige Wendung der Krankheit ein, und nach der 25. Flasche hörte die Brustbeklemmung auf. Ich ließ ihn nun auch die Hoff'sche Malzextrakt-Chokolade trinken; sie stärkte ihn sichtlich und jetzt ist er Resolvalescent.

Dr. Georg Mathias Sporer, k. k. Gubernialrath in Abbazia.

Haupt-Depôts in Bukarest: bei den Herren Apothekern: Jul. Nisbörfer, Rudolf Schmettau (vorm. Titel-Apotheker) Fr. Bruß, (Apotheker la „Speransa“) bei den Kaufleuten: den Herren Gustav Riez, Martinovici & Fui, G. Diamandi und Karl Gerjabel. 14 [123]

### Wiener

Bier-Ausdruck Täglich

beim alten Labes [188] neben der Post. 3-10